

Die Deutschen und wir

(Schluß des Leiters im 1. Blatt.)

Wir wissen nicht, ob und wie weit zu diesem Empfehlung des Flugblatt Anlaß gegeben hat, das kürzlich von Mitgliedern der Deutschen Kolonie in der Schweiz herausgegeben worden war, und in welchem es zum Schluß hieß:

„Wir wollen als Deutsche wieder offen und ehrlich miteinander reden können... Wir wissen, auch nach diesem Kriege werden wir als Deutsche in diesem Lande leben, darum erscheint es uns notwendig, schon heute einen deutlichen Trennungsftrich zu ziehen zwischen uns und jenen Kreisen, die durch ihr Verhalten den deutschen Namen überall in der Welt in den Schmutz gezogen haben. Wir wollen ein Deutschland, aus dem das Gespenst der Furcht und des Terrors für immer verjagt ist.“

So erfreulich an sich diese Erkenntnis ist, so wird sie leider etwas durch die Verspätung beeinträchtigt. Statt dem „schon heute“, hätte man besser sagen müssen: erst jetzt. Erst jetzt, da die Deutschen in der Schweiz einsehen, daß sie auch nach dem Kriege in einem Lande leben müssen, das vom Nationalsozialismus nichts wissen will, wagen sie endlich den Trennungsftrich gegenüber Hitler zu ziehen. Zwölf Jahre lang haben sie ihm Gefolgschaft geleistet, haben bei uns Siegesfeiern und Erntedankfeste abgehalten, haben Reichsredner kommen lassen, haben auf die lächerliche, kleine Schweiz gespuckt, haben ein Netz des Verrates und der Spionage gespannt und wären die ersten gewesen, die uns an den Krügen gewollt hätten, wenn es losgegangen wäre. Zwölf Jahre lang haben sie gebraucht, bis sie gemerkt haben, daß das Hitlerregime Furcht und Terror verbreitet, und erst als das definitive Ende feststand, empfanden sie den Wunsch, wieder freizutreten zu können und von der tausenden Fahrt in den Abgrund abzupringen... Das sind, man verzeihe uns, einige Störungsfehler am neuen deutschen Freiheitsbekenntnis, über die wir nicht so leichten Herzens hinwegkommen.

Jeder Haß und jede Selbstgerechtigkeit liegt uns fern. Das Richtige kommt einem andern zu. Aber wir meinen, daß man geschichtliche Tatsachen einfach nicht übersehen und leugnen darf, wenn man nicht aufs neue einer verhängnisvollen Illusion verfallen will. Das deutsche Volk, und zwar gerade das gehobene Bürgertum und die Intellektuellen, haben die Politik Bismarcks, Wilhelm's II., Hindenburgs und Hitlers begünstigt und den Krieg an sich verherrlicht. Das Hitlerregime garte sich, trotz allem Terror, niemals so lange halten, niemals der Nation solche Opfer zumuten können, wenn es nicht wesentlichen Elementen und Kräften des Volkstums entprochen hätte. Das Gegenbeispiel liefert das kleine, schwache, pazifistische Dänemark. Dort hat aller deutsche Terror die wehrlose, aber freiheitsgesinnte Bevölkerung niemals daran gehindert, unausgesetzt ihren passiven Widerstand gegen die deutsche Wehrmacht und Gestapo fortzusetzen, und die Dänen sind in diesem ungleichen Kampf Meister geblieben. Niemand hat man so etwas in Deutschland gesehen. „Die Opposition wurde eben blutig unterdrückt und hatte selber auch keine Waffen“, heißt es zur Entschuldigung. Das war auch in Dänemark und in andern besetzten Ländern der Fall, aber man leistete doch erfolgreichem Widerstand. Gewiß gab es auch in Deutschland viele Tausende einzelner Gegner, und ihre tapfere Haltung, die sie mit Konzentrationslager und Tod bezahlten, wird eine der wenigen positiven Taten sein, auf die sich das neue Deutschland berufen kann. Aber im Ganzen gesehen gibt es noch heute, da die fremden Heere bereits tief im Reichsinnern stehen, noch keine organisierte deutsche Freiheitsbewegung, die bereit wäre, am Kampf gegen die Hitlerdiktatur, die immer mehr zu einer Selbstvernichtung des deutschen Volkes wird, teilzunehmen. Warum nicht? Weil in Deutschland von jeher die Macht und Autorität mehr als die Freiheit gegolten haben.

Und ein zweites ist zu bedenken. Es sind immerhin Dinge geschehen, die man jetzt nicht einfach mit dem nassen Finger auswaschen kann. Man wende nicht ein, davon habe das deutsche Volk nichts gewußt, und hätte es davon etwas gewußt, so würde es Hitler die Gefolgschaft verjagt haben. Es mag sein, daß draußen nicht alle über die Einzelheiten der Greuelthaten orientiert gewesen sind. Aber es ist ausgeschlossen, daß das deutsche Volk nichts gewußt haben soll von der Vernichtung von Millionen Juden, von den Menschenschlachthäusern in Polen und Frankreich, wo Hunderttausende von Menschen vergast und verbrannt worden sind, von den Vertreibungen von Millionen von Menschen und der Übernahme ihrer Besitzungen durch Deutsche. Dieses ganze ungeheuerliche Ausmaß von Barbarei konnte ja unmöglich allein das Werk einer kleinen Clique sein. Daran teil nahmen nicht nur einige Scheufale der SS und der Gestapo, sondern ganze Regimenter und Divisionen der deutschen Polizei, Wehrmacht und Verwaltung, und damit ein ganz erheblicher Teil des deutschen Volkes selbst. Es wird sich der Verantwortung nicht entziehen können. Indessen haben wir nicht zu rüchten. Aber die Ehrfurcht vor dem Leiden der unterdrückten Völker und vor den Millionenopfern des deutschen Terrors gebietet uns Zurückhaltung und sollte uns verhindern,

schon wieder in sentimentaler Freundschaftsanheimelung vom „guten und freiheitlichen Deutschland“ zu schwärzen, noch ehe dieses Deutschland überhaupt sichtbar geworden. Das deutsche Problem ist zu ernst und zu schwer, als daß man es mit billigen Verfühnungsphrasen und Sentimentalität lösen kann. Vorläufig sind die Tage des Gerichtes angebrochen, und vermessen wäre es von uns kleinen Neutralen, die wir nicht wie andere gelitten haben, mit voreiligen Fingern einzugreifen. Wer gelernt hat, die Geschichte in ihren größeren Zusammenhängen zu betrachten und darin das Walten ewiger Kräfte zu ahnen, der steht heute mit Distanz und Ehrfurcht vor dem gewaltigen Geschehen unserer Zeit.

Baudenkmäler der alten Städte

Am letzten Samstag wurde im kantonalen Gewerbemuseum in Aarau die Ausstellung „Baudenkmäler und ihre Pflege in der Schweiz und im Aargau“ eröffnet.

Der Saal war restlos gefüllt, als Herr Erziehungsdirektor F. Saugg die Anwesenden willkommen hieß und in seinem Begrüßungswort auf die Entstehung des Aargaus und sein kulturelles Schaffen im Verlaufe der letzten 140 Jahre hinwies. Dabei kam er auf das Schulwesen, die Kantonsbibliothek, die Pflege von Altertümern und Kunstwerken, die Natur- und Heimatpflege zu sprechen. Er erwähnte auch, daß in letzter Zeit ein Kulturfonds geschaffen worden sei, dessen Erträge zunächst der Literatur zugewendet würden.

Das Hauptreferat hielt Genosse Ernst Reinhard, Baudirektor der Stadt Bern. Es waren tief-schürfende und die Zusammenhänge klar umreichende Ausführungen, die Genosse Reinhard machte. Es ist unmöglich, das wertvolle Referat in einem kurzen Bericht auch nur in seinen Grundlinien wiedergeben zu können. Wir begnügen uns deshalb mit der Darlegung einiger Hauptgedanken. Einleitend zeigte Genosse Reinhard, wo wir in Europa stehen, wie täglich Städte zerstört werden und jahrhundertalte Baudenkmäler in Schutt und Asche zerfallen. In dieser Zeit ist unserem Lande das unverdiente Geschenk zuteil geworden, daß wir uns um unsere Städte kümmern dürfen und das, was an alten Baudenkmälern schön und erhaltenswert ist, pflegen können. Beim Städtebau geht es im Mittelalter um Humanismus und Menschenrecht. Nichts kennzeichnet die Bedeutung des Bauens von damals so sehr, wie wenn es in einer alten bernischen Bauordnung vom Jahre 1786 heißt, daß jeder Bauherr verpflichtet ist, anständig zu bauen. Heute kommen wir mit dem Begriff Anstand nicht mehr durch, weil er nicht mehr allgemein anerkannt wird; weil seine Geltung bestritten ist und weil die viel zahlreicheren Paragrafen unserer Bauordnung nicht genügen, um ihn zu ersetzen. Wir müssen die Allgemeinregelung dieses Begriffes für unsere Gesellschaft wieder zurückgewinnen. Es ist von größter Bedeutung, daß die Ausgeglichenheit zwischen Individuum und Staat errungen wird, so wie es einst eine Ausgeglichenheit gab zwischen dem Bürger und seiner Stadt.

Die Altstädte sind ein Symbol jener großen menschlichen Gesinnung, die den Begriff des Anstandes noch nicht verloren hatte.

Die Einheit der mittelalterlichen Stadt und ihrer schönen und ausgeglichenen Bauweise wurde durch die moderne Wirtschaft zerstört. Die Wohnsitzen änderten sich. Man war mit der Einfachheit nicht mehr zufrieden. Man verlangte nach mehr Komfort. In den Städten drinnen entstand das Geschäftsviertel, die City — und die Wohnhäuser wurden mehr und mehr außerhalb der Stadt verlegt. Aus Häusern im Stadttinnern, die einst einer Familie als Sitz gedient hatten, wurden Mehrwohnungen in einem Hause. Es kam ein Zerfall dieser Gebäude. So ist es nicht vermerkslich, daß gerade in diesen Vierteln oft die Armersten der Armen wohnen und von der einstigen Größe der Wohnkultur nichts mehr übrig geblieben ist. Man hat ganze Quartiere, die so zerfallen sind, niedergedrückt und hat damit viel Kulturgut besser Art dauernd verloren.

Genosse Reinhard zeigte dann, wie man das Kulturgut teilweise zurückgewinnen kann, wie man alte Häuser umbauen und in das Stadtbild einordnen kann. Er zeigt, wie schwer es für einen Architekten ist, diese Fragen zu lösen, wie notwendig es ist, daß der Staat und die Gemeinden bei diesen kostspieligen Bauten mitwirken, denn Altstadtfanierungen sind nicht rentabel, sie sind immer teuer.

Der Architekt kann natürlich nicht jene Gotik kopieren, die einst war. Eine solche Forderung wäre unsinnig. Die Zeit und das Milieu von damals kehren nicht wieder. Die Gotik war eine Zeit wilder Lebenslust. Im gleichen Moment, wo Bern durch einen Großbrand heimgesucht wurde und man sich an den Wiederaufbau der Stadt machte, begann man auch ein neues Rathaus zu bauen, und einige Jahre später begann man mit dem Bau des Münsters. Zu gleicher Zeit hatte Bern Kriege zu führen. Aber dennoch vernachlässigte es seine kulturellen Aufgaben nicht. Man kann aber nicht erwarten, daß in einer solchen Zeit alle Brandmauern, alle Fundamente und viele andere Einzelheiten so sorgfältig erstellt werden konnten, wie das in ruhigen Zeiten möglich gewesen wäre.

Die Wiederherstellung von Baudenkmälern der alten Städte ist wohl kostspielig, aber sie bietet auch eine

Freier Aargauer
14. Febr. 1945.

Die Deutschen und wir

Paul Schmidmann schreibt in der „Neuen Bänder Zeitung“:

Es gibt wohl kaum ein Volk, das sich mit so durchschlagendem Erfolg überall unbeliebt, ja verhaßt zu machen versteht wie das deutsche Volk. Schon lange bevor es einen Nationalsozialismus gegeben hat, war man im allgemeinen nirgends erfreut über die Deutschen. Wo ihre Auslandsvertreter hinkamen, da stießen sie an mit ihrem anmaßenden, arroganten Wesen, mit ihrer draußengerichteten Ueberheblichkeit und ihrer ruhmjüngeligen Einbildung, daß Deutschland über alles, über alles in der Welt stehen müsse. Der schlechte Eindruck, den die Vertreter des Deutschtums im Ausland sehr oft zurückließen, wurde jeweils noch verstärkt durch die Reden, mit denen führende Deutsche diese Politik begleiteten. Bismarcks gewaltige Parole von „Blut und Eisen“, Wilhelms II. prächtiges Geschmetter und die Siegesfanfaren der Alldeutschen, die mit ihren Eroberungsprogrammen nie genug tun konnten, das alles hat dem Ansehen Deutschlands schwer geschadet, lange, bevor ein Hitler kam. Denn leider vermählte man schon damals eine kraftvolle, freiheitliche Opposition gegen diesen preußisch-nationalistischen Größenwahn. Es gab wohl immer wieder einzelne mutige Kritiker, Warner und kämpferisch eingestellte Gegner, aber hinter ihnen stand keine starke, beachtliche Volksgruppe, die dem System irgendwie hätte gefährlich werden können. Die Ansätze zu einer föderativen und demokratischen Staatsentwicklung wurden frühzeitig unterdrückt und willig taufte dafür das Volk den zentralistisch organisierten Machtstaat ein. In seiner großen Mehrheit war das deutsche Volk durchaus einverstanden mit dem preußisch-militaristischen Staatsideal. Raum irgendwo, am ehesten noch in süddeutschen Ländern, stieß man noch auf das untrügliche Zeichen eines innerlich freien Bürgers: auf die Zivilcourage. Alles hatte teil an der kritiklosen Bewunderung der Monarchie, der Uniform, der Parade, der nationalistischen Zaubersprüche. Das Bürgertum und die Arbeiterklasse, die Wissenschaft und die Kunst, die Kirche und die Literatur erwießen der Majestät ihre kriegerische Reue und der hinterste Arbeiter schwamm in ehrfürchtiger Wonne, wenn er von unserem Kaiser sprach. In der Welt der freien Bürger stieß man sich gerade an dieser merkwürdigen deutschen Mischung von innerer Servilität und äußerem Herrenmenschtum.

Die Verhältnisse wurden während der Weimarer Republik im Grunde nicht viel anders. Die Männer von 1918 waren nur aus Versehen Revolutionäre. Es tat ihnen beinahe leid, daß die Fürsten so schnell davon stoben. Zusammengeschlossen wurden nur hungernde Arbeiterdemonstranten, die wirklich Miene machten, eine Umwälzung durchzuführen. Ordnung und Disziplin halten war das oberste Prinzip dieser braven Gründer der deutschen Republik. Sie ließen die alten Mächte an ihren Posten, die Generale kommandierten weiter und die monarchistischen Bürokraten und Richter halfen ungeniert mit, den Weimarerstaat, der die zentralistisch-autoritäre Organisation des Kaiserreiches beibehalten hatte, von innen her auszuhöheln. Die waderen Republikaner aber stießen in das Geheul ihrer nationalistischen Todfeinde ein, verbreiteten zusammen mit ihnen in der Welt das Gerücht von der nationalen Unertüchlichkeit des „Versailler Schandvertrages“ und verherrlichten die Unbesiegbarkeit des deutschen Heeres. Der zweite Präsident der Republik war bereits der geschlagene Feldherr des Weltkrieges. Mit Hindenburg, dem erklärten Gegner der Volkshoheit, begann das Dahinsinken der lebensschwachen Weimarer Demokratie, deren Bestattung dann schließlich am 21. März 1933 in der Garnisonkirche zu Potsdam stattfand.

Hitler hatte bei den Reichstagswahlen vom 5. März keine Mehrheit hinter sich gebracht. Er gewann von 647 Mandaten deren 288. Die Sozialdemokraten erhielten 120, die Kommunisten 81, das Zentrum 73, die Deutschnationalen 52, die übrigen Mandate verteilten sich auf die kleineren Splittergruppen. Die Parlamensmehrheit erreichte Hitler nur dadurch, daß er die kommunistischen Reichstagsmandate kurzweilig für ungültig erklärte. Es war also eine erschlückende Diktatur,

aber es ist nicht daran zu zweifeln, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes die Außenpolitik Hitlers billigte, auch wenn man nicht an die 95-prozentige Zustimmung glaubt, die jeweils bei den berühmten „Volksbefragungen“ festgestellt wurde. Das nationalsozialistische Programm von der Beilegung des Versailler Vertrages, von der deutschen „Wehrfreiheit“, vom Zusammenstoß aller Deutschen in einem Großdeutschen Reich, von der Vorherrschaft der deutschen Eliterasse in Europa, das alles entsprach ja den jahrzehntelang gehegten und gepflegten Idealen des deutschen Bürgertums und man hing diesen Idealen bis tief in die Arbeiterklasse hinein nach. Ganz sicher stand die große Masse des Volkes hinter dem Regime, als es in den Jahren 1939, 1940 und 1941 seine stolzen Siege heimbrachte und bereits verkündete, daß nun die besiegte Welt zu seinen Füßen liege. Ein Begeisterungssturm wie nie zuvor ging damals durch die deutsche Nation. Sie wählte sich am Ziel ihres höchsten Strebens, und jeder Deutsche hätte es damals wahrscheinlich als eine nationale Beleidigung empfunden, hätte man zwischen ihm und dem nationalsozialistischen Regime einen Unterschied machen wollen.

Dann kam der Abstieg. Es kamen die militärischen Rückschläge im Osten, es kam der höllische

Luftkrieg, es kam die Invasion, es kam der Abfall der Verbündeten, es kam der Befreiungskampf der besetzten Länder, es kamen die immer grauenerregender klingenden Meldungen von der unaußenbarbaren Barbarei deutscher Soldaten in Polen, Rußland, Frankreich, von den Geißelerschließungen, den Vergasungen, den Kastrierungen an Kindern und Jugendlichen, von den systematischen Ausrottungsmagnahmen, die überall von den Banditen der SS und der Gestapo durchgeführt wurden. Und eine gewaltige Welle des Abscheus, der Verachtung und des Hasses stieg in den besetzten Ländern und bei den Kriegsgegnern Deutschlands immer höher und steigerte sich bis zum grimmigen Entschluß, mit dem Dritten Reich endgültig abzubrechen und ihm nur noch die bedingungslose Kapitulation zu lassen. Nie, in seiner ganzen Geschichte nicht, hat sich Deutschland eine derartige Feindschaft zugezogen, steht es so vollkommen allein da in der Welt, wie nach dieser 12jährigen Herrschaft Hitlers. Denn auch die Neutralen haben sich von ihm abgewandt. Man hat zu viel Schlimmes erlebt mit dem Dritten Reich. Seine Verhöhnung der Demokratie, seine unversöhnlichen Einmischungsversuche, die Spionagetätigkeit seiner fünften Kolonne und anderes mehr. Strich darunter, man will nichts mehr wissen.

Budapest gefallen

Moskau, 13. Febr. ag. Laut einem am Dienstagabend um 18.35 Uhr erlassenen Tagesbefehl Marschall Stalins an Marschall Malinowski und seinen Stabschef, Generaloberst Sacharow, sowie an Marschall Tolbuchin und seinen Stabschef, Generalleutnant Swannow, haben die Truppen der 2. ukrainischen Front mit Unterstützung der Streikkräfte der 3. ukrainischen Front nach einer Belagerung von 1½ Monaten und hartnäckigen Kämpfen am Dienstag die eingeschlossenen feindlichen Truppen liquidiert und die ungarische Hauptstadt Budapest vollständig besetzt.

In den Kämpfen um die Stadt Budapest zeichneten sich insgesamt 182 Truppeneinheiten aus, die die Bezeichnung der Stadt erhalten. Zu Ehren der Truppen der 2. und 3. ukrainischen Front wurden am Dienstag um 19 Uhr in Moskau 24 Salven aus 324 Geschützen abgefeuert.

ag. Die ungarische Hauptstadt Budapest, die am Dienstag von den Russen erobert wurde, zählte vor dem Kriege über eine Million Einwohner. Der rechtsufrige Stadtteil Ofen (Buda) erhebt sich auf den Ausläufern des ungarischen Mittelgebirges, während sich das linksufrige Pest in der Ebene ausbreitet. Pest ist eine moderne Großstadt, die sich in drei konzentrischen Halbkreisen um die innere Stadt, den ältesten Teil, gruppiert. Der Hauptverkehr spielt sich auf der 2,5 km langen Andrássystraße ab, an der sich eine Reihe von Prachtbauten, darunter die königliche Oper, befinden. Die Stadt besitzt neben anderen modernen Verkehrsanlagen auch eine Ufergrundbahn. Besonders bekannt ist Budapest seit Jahren auch durch seine zahlreichen heißen Quellen geworden, die ihm die Bezeichnung „Bäderstadt“ eingetragen haben. Die Stadtteile Buda

und Pest wurden vor dem Kriege durch sechs Donaubrücken und einen Tunnel verbunden.

Budapest war ein bedeutender Getreidehandelsplatz; es besaß eine hervorragende Mühlenindustrie, ferner eine ausgedehnte Bekleidungsindustrie und zahlreiche Maschinenfabriken. In den letzten Jahren hatte Budapest als eine der luxuriösesten Städte der Welt gegolten.

110 000 Gefangene

Moskau, 14. Febr. (Grz.) Allein während der Kämpfe in Budapest wurden von der Heeresgruppe Tolbuchin mehr als 110 000 Gefangene einschließlich des deutschen Befehlshabers Generaloberst Wildenburg und seinem Stab eingebracht. Die Beute in Budapest umfaßt an unversehrtem Heeresgut: 15 Flugzeuge, 259 Panzer und Sturmgeschütze, 1257 Geschütze, 1907 MG. und Granatwerfer, 5236 Kraftwagen, 3925 mit Kriegsmaterial beladene Fahrzeuge, 1326 Motorräder, 194 Lokomotiven, 9475 Waggons, 46 Munitionslager, Waffen- und Verpflegungsdepots. Im Straßenkampf fielen in Budapest mehr als 49 000 deutsche und ungarische Soldaten.

Das OKW. hat in der Schlacht um Budapest nach vorsichtigen Schätzungen 250 000 Mann (einschließlich der Schwerverwundeten) geopfert und unüberschaubare Mengen an Kriegsmaterial unersetzlich verloren. Wenn auch die russischen Verluste keineswegs unerheblich waren, so bleiben sie doch ganz beträchtlich unter denen des Feindes. Der Beweis hierfür kann darin erblickt werden, daß ohne Einschaltung einer Pause die Truppen des Belagerungsarmee in nordwestlicher Richtung in Marsch gesetzt wurden. Die „Schlacht um Oesterreich“ hat begonnen.

Zum Abschluß der Dreier-Konferenz

Die Zahl der Teilnehmer.

Moskau, 13. Febr. ag. (R.) In Moskau wurde die Zahl der Fachleute und technischen Experten an der Konferenz von Malta auf insgesamt 600 geschätzt. Britischerseits waren rund 200 Mann zugegen.

Telegramm der alliierten Führer an Cordell Hull.

Washington, 14. Febr. ag. (R.) Wie jetzt bekanntgegeben wurde, haben Stalin, Roosevelt, Churchill, Molotow, Stettinius und Eden dem früheren amerikanischen Staatssekretär Cordell Hull, der sich im Washingtoner Marinehospital befindet, seitdem er im vergangenen Oktober an einer Halsentzündung erkrankte, ein Telegramm geschickt, in dem sie ihm eine rasche Genesung wünschten und ihrem Bedauern Ausdruck gaben, daß Hull an der Konferenz nicht teilnehmen konnte. In einem Antwort-Telegramm wünschte Cordell Hull den alliierten Führern Glück zu dem Abschluß der Konferenz.

Brooke und Luftmarschall Sir Charles Portal, sind nach Großbritannien zurückgekehrt.

Eine Konferenz Churchill-Roosevelt-Eisenhower in Malta.

London, 13. Febr. ag. Wie der „Daily Herald“ meldet, fand in Malta eine kurze Konferenz General Eisenhowers mit Churchill und Roosevelt vor ihrer Abreise zur Dreierkonferenz statt.

Stettinius USA-Delegationschef an der Konferenz von San Francisco.

Washington, 14. Febr. ag. (R.) Staatssekretär Edward Stettinius wird der USA-Delegation an der Konferenz der vereinigten Nationen, die am 25. April in San Francisco eröffnet werden wird, vorstehen. Der frühere Staatssekretär Cordell Hull wird der Delegation als Berater beigegeben sein.

Über nun melden sich merkwürdige Stimmen. Dieser Tage erhielten wir einige Zuschriften des „Forum Helveticum“, in welchen die Schweizer Presse eingeladen wird, mitzuwirken, daß bei uns „der steigende Deutschenhass“ bekämpft und die Beziehungen „zum heute noch existierenden guten Deutschland“ aufgenommen werden. Man dürfe nicht alles ablehnen, was aus Deutschland komme. Die innerdeutsche Opposition müsse gefördert, das gute und gesunde Element im deutschen Volk ermuntert werden. Die Schweiz habe kein Interesse daran, die „Siegerpolitik“ der Alliierten mitzumachen, die die „Vernichtung“ der deutschen Bevölkerung propagierten. Im Gegenteile müßten wir „unter allen Umständen“ uns für „ein menschlich gutes und geistig freies Deutschland“ einsetzen. Ähnlich, nur vielleicht wieder etwas anders gemeint, äußerte sich kürzlich Prof. Karl Barth in einem Vortrag in Basel, als er erklärte, wir sollten heute mit den Deutschen nun wirklich Freunde werden, bedingungslos und zwar sofort und dürfen nicht damit zuwarten, bis sie uns etwa sympathischer geworden wären oder sich gebessert hätten. Barth gesteht allerdings, daß diese Freundschaft ein sehr schwieriges Unternehmen sei, aber es müsse aus christlichen Gründen gemagt werden.

(Schluß des Artikels siehe 2. Blatt.)

je zu allem entschlossen und bereit ist. Als beherrschenden Faktor des Dokumentes sieht man in der Wilhelmstraße den blindwütigen Haß und Vernichtungswillen der an diesem Werk beteiligten Politiker an. Sie seien — so betont der Sprecher des Auswärtigen Amtes — das Element der Einigkeit für Politik und Kriegsführung der Gegner Deutschlands, die zusammengekommen seien, um das Fell des Bären zu verteilen, noch bevor er erlegt sei.

Die Behandlung, die Deutschland zugebracht sei, könne als qualifizierter Morgenthau-Plan angeprochen werden, der aus dem Haß der Feinde geboren wurde, aber nie verwirklicht werden dürfte, weil der Gegner den Widerstandswillen und die Widerstandsbereitschaft des deutschen Volkes nicht in Rechnung gestellt habe. Heute werde auch dem deutschen Zweifler und dem größten Optimisten in Deutschland auf Grund dieses Dokumentes die Gewißheit, daß es dem deutschen Volk und den einzelnen Deutschen niemals so schlecht gehen könnte, wie es der Fall sein würde, wenn es jetzt kapitulieren würde. Die Rote Armee habe bei ihrem Vorgehen im Osten des Reiches sich außerhalb jeder moralischen Qualifizierung des Krieges gestellt, und man dürfe sich nicht wundern, wenn ein solcher Vernichtungsplan, wie ihn das Communiqué von Jalta enthülle, zur völligen Entmoralisierung des Krieges führe. Insofern sei das Dokument ausgesetzt, als es heute der deutschen Führung die Möglichkeit gebe, die Kriegsmoral des deutschen Volkes aufrechtzuerhalten und den Widerstandsbereitschaft sowie die Einigkeit jedes einzelnen Deutschen bis zum Neuzerßen und Letzten zu steigern. Von diesem Gesichtspunkt aus müsse das Dokument als eine Dummheit bezeichnet werden. Im übrigen bringe es den uneingeschränkten Triumph Stalins auf allen Gebieten zum Ausdruck, weil ihm ein entscheidender Einfluß in Europa zugestanden werde. Stalin sei gewissermaßen zum Statthalter der drei Großmächte auf diesem Kontinent gemacht und die Rote Armee zur Hüterin der Ordnung, Garantin des Friedens, Beschützerin der Sittlichkeit und Trägerin der Weltkultur ausgerufen worden. Etwas Paradoxeres und Groteskeres könne man sich nicht vorstellen. Nur Narren hätten solche Grundzüge aus der Taufe heben können. Darüber bedürfte es, wie man in der Wilhelmstraße feststellte, keiner Diskussion. Die vom Sprecher der Wilhelmstraße vorgetragene Gedankengänge bewegen sich im übrigen auf der Linie der bereits gemachten Ausführungen.

Polnischer Protest

„Fünfte Teilung Polens“.

London, 13. Febr. ag. (R.) Die polnische Regierung in London hat am Dienstagabend ein Communiqué veröffentlicht, worin es heißt:

Die polnische Regierung hat vor der Krimkonferenz den Regierungen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten ein Memorandum überreichen lassen, worin der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, daß keine Beschlüsse hinsichtlich Polens ohne vorgängige Konsultierung und Zustimmung der polnischen Regierung gefaßt würden.

Gleichzeitig erklärte sich die polnische Regierung bereit, in der von der Sowjetunion verursachten Streitfrage eine Regelung zu suchen, die auf dem normalen Wege des Völkerrechts und unter Respektierung der Rechte beider Parteien herbeigeführt werden könne.